

Wie der Bauer zur Glocke kam

Die wundersame Rettung der Gustav-Adolf-Notglocken
von Hanno Parmentier



Der Hilferuf des Stürzelberger Kartoffelbauern erreicht mich über eine Kollegin, die – ebenfalls journalistisch tätig von Beruf – in schnöden Wirtschaftsfragen auf Recherche ist. Der Mann habe eine drei Tonnen schwere Glocke angeblich Gerresheimer Herkunft auf seinem Hof hängen, sagt sie, und wolle gern Genaueres über das Objekt erfahren. Ob ich als Historiker helfe könne. Ich kann ja so schlecht „nein“ sagen.

Ortstermin in Stürzelberg, einem Ortsteil des linksrheinischen Dormagen. Vor dem Hof von Max Josef Kallen steht ein Respekt einflößender stählerner Galgen, an dem mit mächtigen Schrauben die besagte Glocke hängt. Ein Rundumgang enttäuscht zunächst: Von Gerresheim ist auf dem Geläut nirgendwo die Rede; auch der Bauer kann nicht helfen, so hat er es nur gehört. Ganz stumm ist die Glocke aber nicht: Die Jahreszahl 1924 ist auf der einen Seite des Glockenkörpers angebracht, der Hinweis „In schwerer Zeit“ auf der gegenüberliegenden. Auffällig ist die erkennbar schlechte klangliche Qualität des Monstrums: Gussstahl statt Zinnbronze, eine Notglocke wohl. Aus „schwerer Zeit“ eben.

Hin- und Her-Telefonate, zunächst ohne greifbares Ergebnis, dann die entscheidende Quelle: Der Gartenbauer Stefan Gehn aus Dormagen hat im Zuge der Kirchensanierung im Auftrag der Gustav-Adolf-Gemeinde Arbeiten auf dem Freigelände der Kirche an der Gerresheimer Heyestraße ausgeführt. Zu seinem Erstaunen stehen eines Tages drei unterschiedlich große Glocken wie Orgelpfeifen am Straßenrand. Seine Rückfrage ergibt: Im Zuge der Arbeiten sind die alten Not- durch die aus der – ebenfalls in Gerresheim befindlichen – 2010 abgerissenen Apostelkirche geborgenen Glocken ersetzt worden, die ausgebauten stehen zur Verschrottung bereit. Dieser schnöde Umgang mit dem historischen Geläut lässt den Gartenfreund nicht ruhen. Gehn hat eine bessere Idee, wo die in die Jahre gekommenen Klangkörper ihren Lebensabend verbringen könnten. „Ja“, heißt es auf seine Anfrage, er könne die Glocken auch mitnehmen.

Die kleinste der Glocken muss gar nicht weit bewegt werden: Sie findet einen Ehrenplatz auf dem Gelände des zur Kirche gehörenden Kindergartens. Die mittelgroße wandert in den Vorgarten eines mit Stefan Gehn befreundeten Ehepaars. Bleibt noch die größte – da kommt schließlich der Kartoffelbauer Kallen in Stürzelberg ins Spiel. Er kann sich gut vorstellen, das schwere Gerät als Blickfang auf dem Gelände seines Hofes aufzubauen. Da steht sie nun als Zierde und bestauntes Objekt zur Freude der Hofkunden.

Wie aber kam die Kirche zu ihren Notglocken? Die Gustav-Adolf-Kirche besaß ursprünglich drei hochwertige Bronzeglocken. Von denen mussten aber während des Ersten Weltkriegs – damals gängige Praxis – zwei zum Einschmelzen abgegeben werden. Die dritte durfte als Notglocke an Ort und Stelle bleiben. In den Nachkriegsjahren war die Kirchengemeinde bestrebt, so schnell wie möglich wieder den alten Zustand herzustellen. Dafür wurden, wie mir der ehemalige Pfarrer Ernst Fengler erzählt, in der Öffentlichkeit 12.856,50 Mark gesammelt, die Leitung der Glashütte spendete weitere 15.000 Mark.

Für Glocken erster Qualität reichte die Summe dennoch nicht aus. So musste auf mindere Qualität zurückgegriffen werden, Gussstahl eben. Der Glashütten-Historiker Otfried Reichmann erinnert sich noch daran, dass sein Vater 1924 mitgeholfen hat, die neuen Notglocken mit Seilen an ihren Platz im Turm zu hieven. 2010 hatten die dann ausgedient.

